

# Eine Schreibübung als Einblick in die jüdische Lebenswelt auf dem Lande

von Rahel Blum

## Grunddaten der Quelle

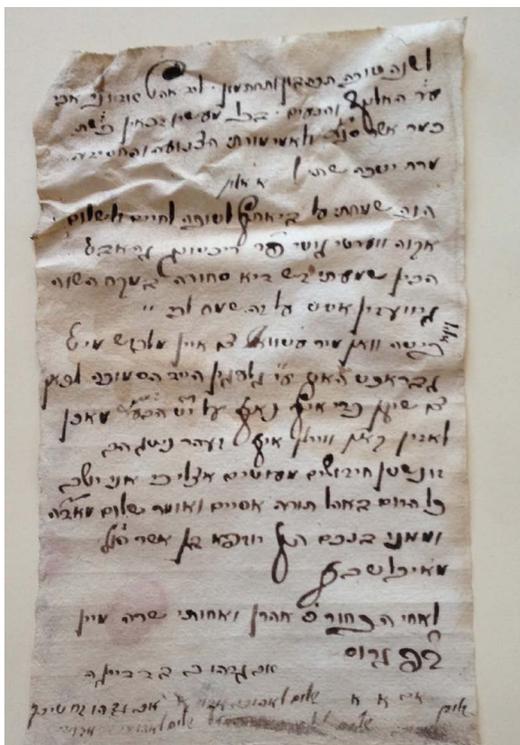


Abb. 1:  
Inventarnummer: R 1867-a., Seite A  
© Genisaprojekt Veitshöchheim.

**Fundort der Genisa:** Reckendorf (Oberfranken).

**Inventarnummer Genisaprojekt:** R 1867-a.

**Art und Umfang:** 1 Blatt, beidseitig beschrieben, unpaginiert, aschkenasische Kursivschrift.

**Erhaltungszustand:** Gut.

**Sprache:** Hebräisch, Westjiddisch bzw. Jüdischdeutsch.

**Autor:** Zwei oder drei Hände: Juspa ben Ascher als Schreiber des Briefentwurfs, ein Schreiber der Schreibübungen und der Verfasser der umseitigen Briefeinleitung.

**Jahr:** Elul 5502, d.i. nach christlicher Zählung September 1741.

**Ort:** Genannt werden Reckendorf und Ebelsbach (Unterfranken).

## Quellenedition

### Editorische Bestimmungen:

Ist die Quelle beschädigt oder die Handschrift unleserlich, so ist dies im Hebräischen mit eckigen Klammern kenntlich gemacht. Das westjiddische bzw. jüdischdeutsche Vokabular des Briefs ist durch Unterstreichung hervorgehoben.

Floskeln im Hebräischen, Übersetzungsschwierigkeiten sowie weitere sprachliche Besonderheiten sind mit erklärenden Fußnoten versehen, ebenso die Entschlüsselung hebräischer Abkürzungen.

Anpassungen, die in der Übersetzung den Lesefluss ermöglichen sollen, sind ebenfalls in eckigen Klammern angezeigt und ggf. mit Fußnoten erklärt.

Das hebräische Imperfekt wird in der Übersetzung stets präsentisch angegeben und in runde Klammern gesetzt, ebenso sinngemäße Ergänzungen.

### Quellenabschrift

- (A/01) לשנה טובה תכתובון ותחתמון • לי[ד/ז] אה[ני] אדוני אבי  
 (A/02) ע"ר האלוף והנעים • בכל מעשיו זכאין כ"שת  
 (A/03) כמר אשר סגל ולאמי מורתי הצנועה והחטידה  
 (A/04) מרת יטבה שתי ל  
 (A/05) הנה שמחתי ביאתך [א אלון] לטובה לחיים ולשלום  
 (A/06) אקוה ווערטי גיטי פר ריכטונג גהאבט  
 (A/07) הבין שמעתי דש דיא סחורה במקח השוה  
 (A/08) גיוועזין איסט על זה שמח לבי  
 (A/09) אלו ביטה וואן מיר עטווא צו איין מלבוש מי[ן]  
 (A/10) גבראכט האט ע"י גלעגין הייד הסמוחה לכאן  
 (A/11) צו שיקן כדי איך נאך עלי"ט הבע"ל מאכן  
 (A/12) לאזין קאן וויילן איך זעהר ניטיג הב  
 (A/13) זונשטן חידושים מעוטים אצלי כי אני ישב  
 (A/14) כל היום באהל תורה אסיים ואומר שלום מאד"ה  
 (A/15) וממני בנכם ה"קן יזפא בן אשר הנ"ל  
 (A/16) מאיבלשבך  
 (A/17) לאחי הבחור [פ/ס] אהרן ואחותי שרה מיין  
 (A/18) ח  
 (A/19) ד"ש גרוס  
 (A/20) אבגדהו ב [ב] די[ג]ה  
 (A/21) אב א א שלו לאהובי אדו[...] א אב גדהוחטיכך  
 (A/22) שלום ל[א]הובי[ן] שלום ל[...] [אל] שלום לאהובי [...] אדוני[ני]

ב"ה יום א י"ב אלול תק"ב לפ"ק ב"ה (B/01)

שלו' "לאה"ו אדוני אבי ע"ר האלוף היקר והנעלה [...] כמר אשר סגל (B/02)

ולאמי מורתי הצנועה והחסידה מרת יטבה שת' ו[כ]אל[ף] (B/03)

ווינג אפר[טש] צו קומן [קחנוצרן] רק [אדוויג] א (B/04)

## Übersetzung

(A/01) Zum neuen Jahr [...]<sup>1</sup> an [...] [...] meinem Herrn, meinem Vater

(A/02) [...]<sup>2</sup> dem ehrenwerten<sup>3</sup> und angenehmen. In all seinen Taten (ist er) verdienstreich, eine Krone der Tora,<sup>4</sup>

(A/03) Herr Asher Segal, und an meine Mutter, meine bescheidene und fromme<sup>5</sup> Mutter

(A/04) Frau [Jitka Stül]<sup>6</sup>

(A/05) Siehe, ich habe mich gefreut<sup>7</sup> über dein<sup>8</sup> Kommen zum Guten, zum Leben, zum Frieden<sup>9</sup>

(A/06) Ich (hoffe)<sup>10</sup>, (dass du /ihr) eine gute Verrichtung gehabt

(A/07) haben<sup>11</sup>. Ich habe gehört, dass die Ware die Anschaffung wert

(A/08) gewesen ist. Darüber freut sich mein Herz

<sup>1</sup> Hebr. לשנה טובה תכתוב ותחתמן. Hier handelt es sich um die Überschrift der Schreibübung, in sehr freier Übersetzung etwa „zum neuen Jahr, ein kleines persönliches Briefchen“ im Sinne eines persönlichen und familiären Grußes. Die Endung מן ist als Diminutiv zu verstehen.

<sup>2</sup> Die Abkürzung im Hebräischen עירי bietet keine Übersetzung, die in den Kontext passt.

<sup>3</sup> Diese Übersetzung ist sinngemäß. אלוף ist eine Ehrenbezeichnung für einen wichtigen Amtsträger in der Gemeinde, zum Beispiel für Gemeindevorsteher, die beispielsweise bei Eintragungen in die Pinkassim, den jüdischen Gemeindebücher, vorkommt. Da diese Anrede hier vor allem dem Vater Hochachtung entgegenbringen soll, wurde die adjektivische Übersetzung gewählt.

<sup>4</sup> Die Abkürzung כש"ה kann wiedergegeben werden mit כבוד של תורתו oder כבוד של תפארתו, was übersetzt „die Ehre seiner Tora“ oder „die Ehre seiner Ehrfurcht“ bedeutet. Ebenfalls ist die Wiedergabe als כתרה כתר, als „Krone der Tora“ möglich, die hier ausgewählt wurde.

<sup>5</sup> Hier ist ein Rechtschreibfehler im Hebräischen. Statt dem Buchstaben ס wurde der Buchstabe ש oder ein klein geratenes ש eingefügt. Übersetzt wurde im Folgenden jedoch die richtige Schreibweise חסידה. Dieser Fehler findet sich nicht in der umseitigen Einleitung zum Brief (B/03).

<sup>6</sup> Die Vokalisierung ist bei diesem seltenen Namen unklar.

<sup>7</sup> Über der Zeile geschrieben ist hier אלוך, was nicht übersetzt wird.

<sup>8</sup> Das Personalsuffix ist nicht vokalisiert und könnte die 2. Person maskulin oder feminin im Singular adressieren. Dennoch ist aber von einem Kommen des Vaters auszugehen, da dieser als Händler wohl viel reisen musste.

<sup>9</sup> Hierbei handelt es sich um eine feststehende Grußformel.

<sup>10</sup> Wörtlich wird hier das hebräische Futur verwendet: „Ich werde hoffen“. Dieses ist aber sinngemäß präsentisch zu übersetzen.

<sup>11</sup> Dies stellt die Nachfrage dar, ob die Feiertage gut verlaufen sind.

(A/09) [Elul]<sup>12</sup> Bitte, wenn mir [...] <sup>13</sup> zu einem Kleidungsstück<sup>14</sup> mit  
 (A/10) gebracht hat<sup>15</sup> bei<sup>16</sup> einer nächsten Gelegenheit nach hier  
 (A/11) zuschicken, dass ich noch (etwas)<sup>17</sup> für den kommenden Feiertag<sup>18</sup> machen  
 (A/12) lassen kann, weil ich (es)<sup>19</sup> sehr nötig habe.<sup>20</sup>  
 (A/13) Sonst gibt es kaum Neuigkeiten bei mir, denn ich sitze  
 (A/14) den ganzen Tag im Zelt der Tora<sup>21</sup>. Ich (ende) hier und sage Grüße<sup>22</sup> von [...] <sup>23</sup>  
 (A/15) Und von mir, euer geringer<sup>24</sup> Sohn, Juspa, Sohn des oben genannten Ascher,  
 (A/16) Aus Ebelsbach.  
 (A/17) an meinen Bruder, den Bachur<sup>25</sup> [s]<sup>26</sup> Ahron und meine Schwester Sara [Main]<sup>27</sup>  
 (A/18) [...] <sup>28</sup>  
 (A/19) D"sh Gruß<sup>29</sup>  
 (A/20) [...] <sup>30</sup>

<sup>12</sup> Der hebräische Monatsname Elul (letzter Monat des jüdischen Jahres, in diesem Jahr September im gregorianischen Kalender) wurde vertikal am Rand hinzugefügt, steht aber nicht im inhaltlichen Zusammenhang mit dem Briefentwurf, deutet aber wohl auf eine Datierung hin.

<sup>13</sup> Das hebräische Wort ist schwer zu deuten. Es könnte ein unbekannter Name sein, oder „etwa“ bedeuten.

<sup>14</sup> Das hebräische מלבוש ist am besten mit „Kleidungsstück“ generell zu übersetzen, wengleich entweder ein Hemd, eine Hose oder ein festlicher Mantel gemeint sein könnte.

<sup>15</sup> Die Verwendung des Perfekts ist hier wohl futurisch gemeint.

<sup>16</sup> Das Hebräische על ידי wörtlich übersetzt „durch“, muss hier mit „bei“ wiedergegeben werden.

<sup>17</sup> Sinngemäß eingefügt.

<sup>18</sup> Der kommende Jom Tov, Feiertag, des jüdischen Kalenders nach dem Neujahrsfest ist Sukkot, das Laubhüttenfest, der Versöhnungs- und Fastentag Jom Kippur könnte hier ebenfalls gemeint sein, wengleich dieser üblicherweise nicht als Jom Tov bezeichnet wurde.

<sup>19</sup> Sinngemäß eingefügt.

<sup>20</sup> Dieses und alle weiteren Satzzeichen sind sinngemäß eingefügt.

<sup>21</sup> Das „Zelt der Tora“ beschreibt die ausschließliche Beschäftigung des Schreibers mit religiösen Studien bzw. das typische jüdische Curriculum der frühen Neuzeit.

<sup>22</sup> Wörtlich: „Ich sage Shalom“.

<sup>23</sup> Hier ist wahrscheinlich der Lehrer bzw. die lehrende Person namentlich genannt, vgl. Fußnote 43. Die mögliche Aufschlüsselung des Hebräischen als מאדריה ,מאדון הנביאים, wörtlich „von dem Herrn der Propheten“, ist hier vermutlich ein feststehender Terminus.

<sup>24</sup> Die Abkürzung דק ,„der Kleine“ deutet auf eine Geringshaltung der eigenen Person und auf Demut hin. So beschreiben auch wichtige Vorsteher großer Gemeinden sich als „der Geringe“ oder „der Kleine“.

<sup>25</sup> ראחי הבחור kann sowohl Toraschüler als auch den älteren erstgeborenen Bruder bezeichnen.

<sup>26</sup> Der hier eingefügte Buchstabe פ/ס steht in keinem inhaltlichen Zusammenhang mit Briefentwurf und wurde darum in der Übersetzung nicht beachtet.

<sup>27</sup> Ob es sich hier um einen Familiennamen handelt ist unklar.

<sup>28</sup> Der einzelne Buchstabe kann nicht im Zusammenhang des Textes gesehen werden.

<sup>29</sup> דיש – דרשת שלום bedeutet „Grüße“. Das zweite Wort גרוס, kann als „Gruß“ oder auch als „groß“ gelesen werden. Demgemäß eine Grußnennung auf Hebräisch und Jiddisch oder das Übersenden eines „großen Grußes“.

<sup>30</sup> Ab dieser Zeile beginnt die Schreibübung der zweiten Hand: Die Schrift ist kleiner, dünner und kaum an der Orientierungslinie ausgerichtet.

(A/21) [...] <sup>31</sup>

(A/22) Shalom an meinen geliebten [...] Shalom an [...] Shalom an meinen geliebten [...]

(B/01) Mit Gottes Hilfe, am Sonntag, dem 12 Elul [5]502<sup>32</sup>, mit Gottes Hilfe

(B/02) [auf ewig]<sup>33</sup> an meinen geliebten Herrn Vater [...] <sup>34</sup>, den ehrwürdigen<sup>35</sup>, teuren und erhabenen [...] Herrn Asher Segal

(B/03) und an meine Mutter, meine bescheidene und fromme Lehrerin, Frau [Jitka]<sup>36</sup> Sht[...] und [den ehrwürdigen]<sup>37</sup> Herr

(B/04) Wing [...] zu kommen [...] nur [...] <sup>38</sup>

## Text zur Quelle

### Inhaltliche Beschreibung

Das Fragment R1867-a aus der Genisa in Reckendorf (Landkreis Bamberg, Oberfranken) umfasst drei Teile: zunächst den Entwurf eines privaten Briefs von Juspa ben Asher Segal (A/15) an seine Eltern aus Ebelsbach (Landkreis Haßberge, Unterfranken), der neben den guten Wünschen zum neuen Jahr von einem vergangenen Besuch (A/05), einer erfolgreichen Handelstätigkeit des Vaters und der Bitte um Kleidung für den nächsten Festtag (A/09–12) handelt. Dieser Entwurf stellt eine Schreibübung dar, die mit *לשנה טובה תכתבו ותחתמו*, „zum neuen Jahr, ein kleines persönliches Briefchen“, (A/01) überschrieben ist. Am unteren Ende des Blattes sind vermutlich von einer weiteren Hand verschiedene Grüße beigefügt (A/22) sowie alphabetische Schreibübungen (A20–21). Umseitig ist, möglicherweise von der Hand eines Lehrers<sup>39</sup>, ein alternativer Entwurf für den Briefanfang erhalten, der diesen Entwurf auf Sonntag, den 12. Elul (5)502, den 11. September 1741, datiert.

<sup>31</sup> Fortsetzung der Schreibübungen.

<sup>32</sup> Das jüdische Neujahr wird am 1. und 2. Tischri gefeiert. Das jüdische Jahr 5502 entspricht dem Jahr 1741/42 des gregorianischen Kalenders.

<sup>33</sup> Die Buchstabenfolge שלר ist wohl zu lesen als *שלעולם ועד*.

<sup>34</sup> Vgl. Fußnote 2.

<sup>35</sup> Zu dieser Übersetzung vgl. Fußnote 3.

<sup>36</sup> Vgl. Fußnote 6.

<sup>37</sup> Vgl. Fußnote 3.

<sup>38</sup> Die in Klammer gesetzten Worte dieser Zeile sind unverständlich.

<sup>39</sup> Inwiefern hier ein schulischer Lehrer angenommen werden kann, dies lässt sowohl das Fragment als auch die Rekonstruktion der Geschichte der Gemeinde in Reckendorf offen, vgl. Fußnote 47. Vielmehr wird ‚Lehrer‘ im Folgenden als eine Person verstanden, welche den Schüler Juspa hier im Schreiben unterweist. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Person um die in (A/14) genannte, deren Name jedoch nicht entziffert werden konnte.

Im Folgenden soll der Entwurf des Briefes von Toraschüler (A/14) Juspa ben Ascher Segal an seine Eltern genauer betrachtet werden. Die Analyse dieses kurzen Anschreibens unterstreicht dabei die Bedeutung privater Korrespondenz für die Erforschung des frühneuzeitlichen Landjudentums. Dabei soll gezeigt werden, dass dieser Briefentwurf sowohl in sprachlicher als auch inhaltlicher Hinsicht einen Einblick in die Lebenswelt des ober- und unterfränkischen Landjudentums im 18. Jahrhundert ermöglicht. Eine äußere Beschreibung des Fragments stellt zunächst dar, wie und warum die Handschrift von Lehrer und Schüler differenziert werden können. In einem zweiten Schritt wird die Verwendung der hebräischen und jiddischen Sprache in Juspa Segals Briefentwurf im Kontext des Sprachgebrauchs der Landjuden im 18. Jahrhundert untersucht. Zuletzt soll der Neujahrsgruß hinsichtlich konkreter Hinweise auf die Alltagswelt gelesen und im Kontext des Landjudentums in Reckendorf, dem Fundort des Genisa, und in Ebelsbach, dem Herkunftsort von Juspas Vater (A/16) betrachtet werden.

### **Äußere Beschreibung**

Das Fragment ist in gutem Zustand erhalten geblieben. Die Markierung von Linien, welche dem Schreiber helfen sollten, die Zeilen gerade zu halten, ist sichtbar. Der untere Teil des Blattes wurde sauber abgerissen oder mit einem stumpfen Messer abgeschnitten, worauf der ausgefrante Rand hindeutet. Das Blatt wurde möglicherweise von einem Papier größeren Formats abgetrennt. Darauf weisen die seitlichen Blattränder hin, welche nicht rechtwinklig zum oberen Rand des Blattes sind.

Deutlich lassen sich in dem Fragment mehrere Handschriften unterscheiden. Demnach verfasste der Toraschüler Juspa ben Ascher den vollständigen Briefentwurf auf der Vorderseite (A/01–19). Die Buchstaben wurden mit breiter Feder, groß und zumeist einzeln, mit Abständen zueinander geschrieben. Die Worte sind an den Orientierungslinien ausgerichtet. Deutlich ist zu erkennen, wann neue Tinte aufgenommen werden musste. Die unterschiedliche Linienstärke der Buchstaben fällt vor allem bei dem vertikal ausgerichteten Buchstaben **ב** auf, was auf eine ungeübte Schreiberhand schließen lässt. Die Strichstärke der runden Buchstaben ist dagegen meist gleichbleibend. Korrekturen wie Durchstreichungen oder die Ausbesserung von Rechtschreibfehlern (A/03) sind nicht erkennbar. Die alphabetischen Schreibübungen am unteren Rand des Blattes (A/20) und die einzelnen Grußvermerke (A/21–22) stammen vermutlich von einer weiteren Hand und wurden mit einer deutlich dünneren Feder geschrieben.

Der umseitige Entwurf einer Briefeinleitung (B/01–05) stellt eine Korrektur bzw. einen Gegenvorschlag zu Juspas Entwurf dar, der vermutlich von seinem Schreiblehrer verfasst wurde. Die Unterscheidung zum Entwurf auf der Vorderseite ist sowohl äußerlich, inhaltlich als auch orthographisch gegeben: Die Handschrift ist eine geübte

und wurde mit dünner Feder ausgeführt. Die Buchstaben wurden nicht wie auf der Vorderseite einzeln gezeichnet, sondern vielmehr im Kontext eines ganzen Wortes verstanden und miteinander verbunden. Dies ist besonders auffällig bei der Schreibung des Familiennamens Segal, (A/02) und (B/02). Auch die Schreibweise der Schlussbuchstaben unterscheidet sich in der Schreibübung und dem umseitigen Entwurf merklich, z. B. beim Wort אלוף, (A/02) und (B/02). Juspas Rechtschreibfehler im Wort חסידה (A/03) wurde umseitig mit חסידה (B/03) korrigiert. Während der Entwurf Juspas den Vater als אבוי אבוי אבוי, „שת אדוני זכאין כ, בכל מעשיו זכאין כ,“ (A/03–04) bezeichnet, so beschreibt der umseitige Gegenentwurf ihn als אבוי אבוי אבוי היקר והנעלה (B/02). Außerdem vergaß Juspa in seiner Schreibübung, den Brief zu datieren. Die umseitige Datierung auf den Elul (B/01) korrespondiert jedoch nicht mit der Erwähnung eines bereits vergangenen Neujahrsfest in Juspas Briefentwurf (A/06), da das jüdische Neujahrsfest einen Monat später, am 1. und 2. Tischri, stattfindet.

### Juspa Briefentwurf – eine sprachliche Beschreibung

Die Sprache des deutschen Judentums war bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein das Westjiddische<sup>40</sup> oder das sogenannte Jüdischdeutsch<sup>41</sup>. Anders als das Vernakular wurde die hebräische Sprache vor allem im Gottesdienst oder für die Vertrags- und Rechtssprache verwendet und bedurfte darum eines besonderen Studiums.

Der Briefentwurf von Juspa ben Ascher zeigt eine sprachliche Zweiteilung auf, abhängig von Inhalt und Form: Während die Anrede an die Eltern formal und auf Hebräisch verfasst ist, ist der Corpus des Entwurfs auf Jiddisch gehalten. Für den Briefanfang jedoch musste der Schüler Juspa hebräische Formulierung und Floskeln verwenden, wie den Neujahrsgruß ותחתון ותחתון טובה תכתובן und die rühmende Anrede an den Vater (A/01–03) bzw. an die Mutter (A/03–04). Verbunden mit dem Übergang zum inhaltlichen Teil des Briefes (A/06) wechselt die Sprache in das Westjiddische. Dabei lässt sich die übliche Vermischung hebräischer und jiddischer Vokabeln beobachten, wie beispielsweise געלעגנהייט הסמוכה (A/10), „bei nächster Gelegenheit“, wobei ein deutsches Substantiv und ein hebräisches Adjektiv kombiniert werden. Insbesondere der Gebrauch der Verben ist auffällig: Am Satzanfang werden hebräische Verben verwendet, z. B. שמעתי, „ich habe gehört“ (A/09) in der Satzmitte jedoch jiddische Infinitive, z. B. צו שיקן, „zu schicken“ (A/11). Ebenso fließen feststehende Ausdrücke und Formeln in den Brieftext ein: So hofft Juspa, dass die Eltern den Feiertag gut hinter sich gebracht haben – wortwörtlich „eine werte gute Verrichtung gehabt“ haben – אקוה אקוה אקוה (A/06). Auffällig ist, dass der Schreiber die Festtagskleidung

<sup>40</sup> Dies ist eine verallgemeinerte Aussage, die anhand lokaler Entwicklungen überprüft werden müsste.

<sup>41</sup> Jüdischdeutsch gilt als eine Variante des Westjiddischen und verlor bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stark an Bedeutung. Für eine eindeutige Einordnung dieses Schreibens sind philologische Untersuchungen notwendig, die im Rahmen dieses Beitrags nicht geleistet werden können.

schlicht als מלבוש (A/09), „Gewand“, bezeichnet, während zeitgleich beispielsweise in der großen Frankfurter Gemeinde differenziert wurde zwischen einem קלייד, „Kleid“ oder מנטעל, „Mantel“, um Festtagskleidung zu beschreiben. Der Brief endet sowohl mit שׂד, als auch einem גרוס (A/19), „Gruß“, also einer hebräischen und einer deutschen Verabschiedung. Eine Satzgliederung wird in dem Entwurf, wie üblich für hebräische und jiddische Handschriften dieser Zeit, nicht vorgegeben und erschließt sich über den Inhalt. Lediglich die Betitelung der Schreibaufgabe (A/01) wird mit „•“ abgesetzt.

Der umseitige Gegenentwurf des Lehrers soll die korrekte Ausdrucksweise des im Alltag selten praktizierten Hebräischen unterstützen, während der jiddische – und damit alltagssprachliche – Teil des Briefes entweder keiner gezielten Vorlage an höflicher Formalia bedurfte oder aufgrund einer fehlenden Fixierung der jiddischen Sprache eine mögliche Varianz der Orthografie zulässt.

### Die Lebenswelt des Schülers Jusper ben Ascher

Der Briefentwurf gibt zwar auf den ersten Blick nur wenige persönliche Informationen über seinen Verfasser und die Empfänger des geplanten Briefes preis, doch ermöglicht er eine weitreichende Einsicht in die Lebenswelt des fränkischen Landjudentums in der Frühen Neuzeit.

Aus der Schreibübung geht hervor, dass Juspa ben Asher (A/15) als Toraschüler (A/13–14) nicht mehr im Haus seiner Eltern, sondern vermutlich in Reckendorf lebte und nach dem jüdischen Bildungskanon der Frühen Neuzeit unterrichtet wurde (A/05 und A/11). Das Schriftbild seiner Übung lässt vermuten, dass Juspa ein junger Schüler war und noch nicht über viele Jahre Schreiberfahrung verfügte. Anlässlich des Neujahrsfestes wurde er angewiesen, einen Grußbrief an seinen aus Ebelsbach stammenden Vater und seine Mutter zu verfassen (A/16). Der aktuelle Wohnort der Familie ist zwar nicht genannt, doch im Umkreis von Reckendorf zu vermuten.<sup>42</sup> Juspas Vater war wahrscheinlich als einfacher Kleinwarenhändler tätig (A/07) und der Sohn war über die Tätigkeiten des Vaters gut informiert. Der Anlass zu Juspas Brief ist neben der Übersendung des Grußes auch die Bitte an die Eltern, ihm von zuhause ein Kleidungsstück für den bevorstehenden Feiertag, das Laubhüttenfest Sukkot oder den Fastentag Jom Kippur zu schicken, da er diesen wohl nicht bei der Familie verbringen konnte.

Der Briefentwurf zeichnet also das Bild eines noch jungen jüdischen Schülers, der von den Eltern zum Erwerb einer jüdischen Schulbildung an einen anderen Ort geschickt werden musste, da die Heimatgemeinde oder jüdische Gemeinschaft vor Ort diese Ausbildung nicht leisten konnte.

<sup>42</sup> Einen Hinweis hierfür stellt der vorangegangene Besuch des Vaters dar, vgl. (A/05).

## **Landjudentum in Ebelsbach und Reckendorf in der Mitte des 18. Jahrhunderts**

Eine genauere Betrachtung der Geschichte der jüdischen Gemeinden in den Ortschaften Ebelsbach als Herkunftsort des Vaters und Reckendorf als Fundort des Fragments lässt Rückschlüsse auf die Familie Segal und ihren Sohn Juspa zu. Sowohl die kleine jüdische Gemeinde in Reckendorf als auch die jüdische Gemeinschaft im dreizehn Kilometer entfernten Ebelsbach werden dem frühneuzeitlichen Landjudentum in Ober- und Unterfranken zugerechnet.<sup>43</sup>

Die Juden in Ebelsbach bildeten seit dem 16. oder 17. Jahrhundert eine kleine Gemeinschaft, die von der Adelsfamilie Rotenhan gezielt im späteren Judenhof angesiedelt worden war. Eine kleine Synagoge ist dort erst für das Jahr 1715 belegt, während vermutlich bereits im 17. Jahrhundert ein Betsaal bestanden hatte. In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebten in Ebelsbach etwa elf jüdische Familien, welche sich vor allem im Gemischtwaren- und Viehhandel betätigten. Jedoch wurde die Geschichte der Ebelsbacher Juden bisher nicht weiter aufgearbeitet.<sup>44</sup>

Für Reckendorf dagegen sind jüdische Anwohner schon für das Jahr 1501 belegt. Die Reckendorfer jüdische Gemeinde entwickelte sich, nachdem die Ortschaft am Ende des Dreißigjährigen Krieges menschenleer gewesen war, im folgenden Jahrhundert zu einer größeren jüdischen Landgemeinde. 1665 konnte die jüdische Gemeinschaft mit fünf Familien grundsätzlich einen eigenen Minjan zusammenrufen.<sup>45</sup> Außerdem wurde ihr vom ansässigen Schlossherrn zugestanden, in einem Privathaus einen Betsaal einzurichten.<sup>46</sup> 1676 ist erstmals eine Synagoge für Reckendorf belegt. Vermutlich fand schon damals auch Unterricht für die Kinder in diesem Gebäude statt. Zudem wird vermutet, dass diese ältere Synagoge sich auf dem Grundstück des späteren Neubaus von 1727 bis 1732 befand, in dem schließlich 2001 die Reckendorfer Genisa entdeckt wurde. 1749 gab es in dieser Synagoge für die Männer und Frauen der Gemeinde 140 Plätze. Die Größe der Gemeinde von etwa 50 Familien in der Mitte des 18. Jahrhunderts ermöglichte schließlich, dass Reckendorf im Jahr 1762 Rabbinatssitz

<sup>43</sup> Die zeitliche Begrenzung dieser Epoche ist viel diskutiert. Weitgehend werden aber die Französische Revolution und die zeitweise Emanzipation der Juden infolge der Napoleonischen Eroberungen als Ende dieser Epoche betrachtet. Siehe dazu beispielsweise Helmut Neuhaus: Die Frühe Neuzeit als Epoche. Oldenburg 2009.

<sup>44</sup> Zu der Gemeinde in Ebelsbach vgl. [http://www.alemannia-judaica.de/ebelsbach\\_synagoge.htm#Zur\\_Geschichte\\_der\\_Synagoge](http://www.alemannia-judaica.de/ebelsbach_synagoge.htm#Zur_Geschichte_der_Synagoge) (Zugriff am 14.07.2016). Der Synagogen-Gedenkband erwähnt Ebelsbach/Haßberge leider nicht, vgl. Wolfgang Kraus (Hg.): Mehr als Steine. Synagogen-Gedenkband Bayern (= Bd. 3/1: Unterfranken). Lindenberg im Allgäu 2015.

<sup>45</sup> Die zum Gebet notwendige Versammlung von zehn jüdischen Männern.

<sup>46</sup> Die herrschenden Adelsgeschlechter in Reckendorf wechselten häufig. Bis 1803 jedoch war das Bistum Bamberg der zuständige Territorialherr, wenngleich die kirchliche Gewalt bei der Diözese Würzburg lag. Siehe dazu u. a. Erich Guttenberg/Alfred Wendehorst: Das Bistum Bamberg, Bd. 1, Nachdruck der Ausgabe 1937. Berlin 1963.

wurde. Erst 1798 konnte die Gemeinde einen eigenen Friedhof betreiben, während die Toten zuvor in Ebern (Landkreis Haßberge, Unterfranken) bestattet worden waren. Über den Unterricht der jüdischen Kinder in Reckendorf jedoch gibt es erst ab 1821 mit der Gründung einer jüdischen Elementarschule konkrete Belege.<sup>47</sup> Gerade aber aufgrund der Größe der Gemeinde in Reckendorf im Vergleich zu den kleineren jüdischen Ansiedlungen in den Flecken der Umgebung kann angenommen werden, dass die Reckendorfer Juden zumindest zeitweise einen Lehrer für das Unterrichten der Jugend engagieren konnten. Da die Schreibübung Juspas in der Genisa der Synagoge gefunden wurde, liegt es nahe anzunehmen, dass diese auch für den Unterricht der jüdischen Kinder genutzt worden war und der Schüler Juspa Segal zumindest einen gewissen Teil seines Torastudiums bzw. seiner schulischen Ausbildung in Reckendorf durchlaufen hatte.<sup>48</sup>

Der Briefentwurf lässt zwar darauf schließen, dass der Sohn in Reckendorf eine jüdische Grundausbildung erhielt, die Familie Segal jedoch an einem anderen Ort wohnhaft war: Zum einen, weil Juspa sich an einen vergangenen Besuch der Eltern bzw. des Vaters erinnerte, und zum anderen, weil er um die Zusendung von Festtagskleidung bat, also die Feiertage nicht im Elternhaus verbringen konnte.

Doch kann die Familie Segal lediglich für Reckendorf oder auch für Ebelsbach nachgewiesen werden? Während die archivalischen Quellen sowohl für Ebelsbach als auch für Reckendorf nur unzureichend aufgearbeitet worden sind, könnten möglicherweise die jüdischen Friedhöfe in Ober- und Unterfranken einen Schlüssel hierfür bieten. Die Ebelsbacher Juden bestatteten ihre Toten auf dem Friedhof in Limbach (heute Stadtteil von Eltmann, Landkreis Haßberge, Unterfranken), die Reckendorfer Juden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Ebern. Beide Friedhöfe wurden zwar bereits fotografisch aufgenommen, die Auswertung dieser Aufnahme jedoch steht noch aus.<sup>49</sup> Umfangreich dokumentiert wurde dagegen der eigene Friedhof der Reckendorfer

<sup>47</sup> Zur Gemeinde in Reckendorf und dem Friedhof der Reckendorfer Juden siehe [http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf\\_friedhof.htm](http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf_friedhof.htm) und [http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf\\_friedhof.htm](http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf_friedhof.htm) (Zugriff am 04.10.2016). Zur Gemeinde in Reckendorf und ihrer Entwicklung, vgl. [http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/reckendorf_synagoge.htm) (Zugriff am 14.07.2016) und auch Stefan Pfeifer: Kulturgeschichtliche Bilder aus dem jüdischen Gemeindeleben zu Reckendorf. Bamberg 1897, einsehbar unter <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/structure/621587>, (Zugriff am 14.07.2016) und Angela Hager/Hans-Christof Haas: Reckendorf. In: Wolfgang Kraus (Hg.): Mehr als Steine. Synagogen-Gedenkbund Bayern (= Bd. 1: Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern, Schwaben), Lindenberg/Allgäu 2007, S. 201–208.

<sup>48</sup> Das religiöse jüdische Bildungscurriculum sah vor, dass die Kinder schon im jungen Alter die Tora, die Mikra, darauf die Mishna und schließlich, sofern der Aufenthalt an einer Jeshiva möglich war, den Talmud studierten. Eine Jeshiva konnte in Reckendorf aber erst ab 1762 entstehen, als der Ort Rabbinatssitz wurde.

<sup>49</sup> Vgl. [http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/friedhoefe/friedhof\\_limbach.php](http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/friedhoefe/friedhof_limbach.php) und [http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/friedhoefe/friedhof\\_ebern.php](http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/friedhoefe/friedhof_ebern.php) (Zugriff am 04.10.2016) und Michael Brocke/Christiane E. Müller: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Leipzig 2001, S. 126 f.

Gemeinde, den diese 1798 anlegen konnte. Für das 19. Jahrhundert finden sich dort sogar mehrere Gräber von Mitgliedern einer Familie Segal.<sup>50</sup> Diese Gräber stammen aber aus den Jahren 1801 und folgenden, sie lassen aber keinen Bezug zu Juspa ben Ascher Segal zu. Der Grund mag hierin zu sehen sein, dass zwei Generationen zwischen dem Toraschüler und den bestatteten Mitgliedern einer Familie Segal liegen und die Grabsteine nur die Vatersnamen nennen. Auch blieb eine Recherche nach der Familie von Juspa Segal und seiner Familie für Ebelsbach und Reckendorf bisher erfolglos, da die Geschichte der Gemeinden und ihrer Einwohner anhand archivalischer Quellen nur schemenhaft aufgearbeitet ist.

## Resümee

Die Untersuchung von Juspas Briefentwurf hat gezeigt, dass diese kurze Schreibübung weit mehr an Informationen über den Schreiber und sein Umfeld, aber auch seine sprachliche Integration preisgibt, als dies zunächst den Anschein hatte. Die äußere Beschreibung hat gezeigt, dass der Verfasser des Anschreibens als ein im Schreiben noch ungeübter Schüler identifiziert werden musste, der im Gebrauch der hebräischen Sprache Hilfestellung benötigte. Der Schüler stammt aus einer der Kram- oder Textilwarenhandelsfamilien, welche im zeitgenössischen Landjudentum weit verbreitet waren. Juspa wurde in der jüdischen Bildung unterwiesen und war in der westjiddischen Umgangssprache seiner jüdischen Umgebung verankert. Eine weiterführende linguistische Untersuchung des Schreibens könnte zusätzliche Rückschlüsse darauf zulassen, wie weit die Sprache des Toraschülers bereits an den deutschen Sprachgebrauch seiner nichtjüdischen Umwelt akkulturiert war.<sup>51</sup>

Der Versuch, die Familie des Toraschülers Juspa Segal sowohl anhand von materiellen Quellen nachzuweisen als auch in den Kontext der Lebenswelt des Landjudentums einzuordnen, hat gezeigt, dass die Erforschung kleiner jüdischer Gemeinden auf dem Lande, hier am Beispiel Ebelsbach und Reckendorf, noch am Anfang steht. Erst eine umfassende Recherche von archivalischer und materieller Quellen könnte eine

<sup>50</sup> Siehe [http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/friedhoefe\\_liste-01-alle-a-z.php](http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/friedhoefe_liste-01-alle-a-z.php) (Zugriff am 14.07.2016) und insbesondere Nicole Grom: Dokumentation des jüdischen Friedhofs Reckendorf. Geschichte – Begräbniskultur – Bestand, Teil 1 (Textteil) und Teil 2 (Inventarteil). Dissertationsschrift. Bamberg 2013, online auf <https://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/3553> (Zugriff am 14.07.2016). Mitglieder der Familie werden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bei Grom genannt unter Nr. 4, 8, 39, 51 und 75.

<sup>51</sup> Nicht zuletzt das Wort גרוס (A/19) verweist auf eine große sprachliche Nähe zum Deutschen. Eine ähnliche Untersuchung stützt aktuell vor allem Jay R. Berkovitz (Amherst) am Beispiel des Gebrauchs französischen Vokabulars in den Protokollbüchern des Metzger Rabbinatsgerichts, vgl. Jay R. Berkovitz: *Protocols of Justice. The Pinkas of the Metz Rabbinic court 1771–1789*, Bd. 1. Leiden/Boston 2014. Während die Verwendung hebräischen Vokabulars in den durchgehend auf Hebräisch verfassten Protokollbüchern augenscheinlich ist, so ist in Juspas Schreiben nur schwerlich zwischen jiddischem und deutschem Vokabular zu unterscheiden.

gezielte Beschreibung der Gemeinden und ihrer Mitglieder zulassen. Dennoch ermutigt das Fragment dazu, private Korrespondenz als bisher unterschätzte und zumeist nicht verwendete Quelle für die Erforschung jüdischen Alltags in der Frühen Neuzeit hinzuzuziehen. Während materielle Relikte wie Bauwerke oder Grabsteine nur partiell die Rekonstruktion jüdischer Gemeinden und deren Geschichte ermöglichen, so können private Korrespondenzen – oder wie hier eine schulische Schreibübung – den Blick auf die Alltagsgeschichte des Landjudentums in Franken schärfen und dazu beitragen, bisher unbekannte Gesichtspunkte des jüdischen Lebens auf dem Land anhand eines neuartigen Quellentypus zu rekonstruieren.